

Das Kinder- und Erziehungsheim St. Joseph, Grenchen

Autor(en): **Crivelli, Giuseppe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **18 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kinder- und Erziehungsheim St. Joseph, Grenchen

Von GIUSEPPE CRIVELLI

Wenn man in Grenchen fragt, wo das Kinder- und Erziehungsheim sei, dann heißt es, im «Bachtelen» oder im «Bachtelenbad». Bachtelen ist der Name des Bachtales, in dem sich die Gebäulichkeiten befinden, und Bachtelenbad weist auf die ursprüngliche Bestimmung dieser Gebäude hin.

1807 entdeckte Josef Girard auf dem von der Gemeinde erworbenen Land die «Heilquelle», oder besser gesagt, entdeckte sie wieder. Bei Nachgrabungen im Jahre 1828 wurden nämlich Ueberreste römischer Bäder gefunden (cf. W. Strub: Heimatbuch von Grenchen, S. 720).

Selbst durch das Wasser dieser Heilquelle von einem hartnäckigen Brustleiden geheilt, entschloß sich J. Girard, ein Heilbad zu errichten. Trotz Einspruch der Wirte in Grenchen erhielt er vom Kleinen Rat 1824 die definitive Erlaubnis, unter der Leitung seines Sohnes Dr. med. Girard in den bereits erstellten Gebäuden ein Badehotel einzurichten. Nach damaligen Untersuchungen enthielt die Heilquelle kohlen-sauren Kalk und Bittererde. 1834 wurde eine weitere eisen- und schwefelhaltige Quelle entdeckt.

Die Zahl der Badegäste wuchs zusehends. 1842 wurde an Feiertagen ein regelmäßiger Omnibusverkehr von Solothurn her eingerichtet, und aus dem Jahre 1845 wird berichtet, daß jeweils an Sonntagen bis 200 Pferde der Besucher und Gäste in den Ställen des Bachtelenbades und des Dorfes untergebracht waren. Auch aus dem Ausland stellten sich Gäste ein, besonders Emigranten. Zu den bekanntesten gehören 1834 Giuseppe Mazzini, der nachmalige erste Ministerpräsident des Königreiches Italien, und seine Freunde, die Gebrüder Ruffini, sowie Karl Mathy, der spätere Finanzmeister des Herzogtums Baden.

1864 wurde das Badehotel in das internationale Erziehungsinstitut Breidenstein umgewandelt. Es erlangte bald Weltruf. In den 34 Jahren seines Bestehens betreute es Zöglinge aus 33 Ländern, unter ihnen auch den Schriftsteller Ernst Zahn.

Im Jahre 1898 wurde das Bad seinem ursprünglichen Zweck wieder zurückgegeben und zu einer Kuranstalt mit 120 Betten ausgebaut. Aber bereits nach sechs Jahren wurde das Bad erneut stillgelegt. Die Gebäulichkeiten erwarb eine französische Gesellschaft, und aus Frankreich vertriebene Schwestern eröffneten darin ein Töchterpensionat für französischen Sprachunterricht. Mit



Kinderheim St. Joseph, Grenchen, das ehemalige «Bachtelenbad», vor 100 Jahren
Aquarell von F. Graff, in der Kunstsammlung Solothurn

dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges blieben aber die Pensionärinnen aus Deutschland aus und das «Bad» wurde erneut zum Verkauf ausgeschrieben. Nachdem die Einwohnergemeinde ein Angebot ausschlug, erwarb es am 16. September 1915 der bereits 1891 auf Initiative von H. H. Pfarrer Widmer, Gretzenbach, gegründete Erziehungsverein für arme Kinder.

Dieser Verein hatte im Jahre 1892 in einem geschenkten Haus in Däniken die St. Josephsanstalt eröffnet und ein Jahr später ein Heim in Rickenbach-Wangen übernommen. 1893 wurden in Nunningen und 1903 in Dornach Filialen errichtet. Die drei letztgenannten Anstalten — Däniken war inzwischen nach Rickenbach übersiedelt — wurden nun nach Grenchen verlegt. Allerdings erforderte die Aufnahme von rund 200 Kindern den Umbau und die Renovation der stark vernachlässigten Bauten.

Seit seiner Gründung hat der Verein in seinen Heimen 4665 Kinder aufgenommen. Im St. Josephsheim in Grenchen werden durchschnittlich 150 Kinder im Alter von 14 Tagen bis 16 Jahren betreut. Während noch vor einigen

Jahrzehnten die Mehrzahl der Kinder Waisen und Doppelwaisen waren, so sind es heute nur noch Schwererziehbare, Ehescheidungs- und Sozialwaisen aus zwangsläufig aufgelösten Familien. 70% der Kinder stammen aus dem Kanton Solothurn, 25% aus andern Schweizerkantonen, vor allem Bern und Basel, und zirka 5% sind Ausländer. 75—80% der Kinder sind katholisch, 20—25% protestantisch.

Die Betreuung und Erziehung der Kinder erfolgt nach Altersstufen und vom Schulbeginn an auch nach Geschlechtern getrennt in 7 Abteilungen oder Familiengruppen. Um den Familiengedanken im vermehrten Maße zu pflegen, spielen die Gruppen bis zum Schulalter öfters gemeinsam. Die Schulkinder werden zur Betreuung der kleineren Kinder herangezogen. Diese Pflege der menschlichen Beziehungen unter den verschiedenen Altersstufen wird schon durch die Tatsache erleichtert, daß nach Auflösung der Familie vielfach die verantwortlichen Organe — Vormundschaften, Fürsorgeorganisationen etc. — alle Geschwister gemeinsam dem Heim zur Betreuung und Erziehung anvertrauen.

Die Schulkinder besuchen die Stadtschulen von Grenchen. Für geistig schwächere, aber bildungsfähige und für charakterlich schwierige Kinder führt das Heim eine eigene Heimschule unter der Leitung eines Heilpädagogen. Diese Sondererziehung wird durch eine ambulante psychiatrische Beratung ergänzt.

Die zum Heim gehörende Landwirtschaft war ursprünglich als Beschäftigungsmöglichkeit für die größeren Knaben gedacht. Heute ist sie aus Gründen der Erziehung und Zweckmäßigkeit verpachtet. Doch helfen die Knaben in Stoßzeiten beim eigenen Pächter und auch bei andern Landwirten. Eine regelmäßige Anleitung zu praktischer Arbeit wird durch Basteln und Flickern, durch Mitarbeit im Haushalt sowie durch Mithilfe in eigenen Betrieben wie Gartenbau, Schreinerei, Umbauten und Reparaturen geboten.

Eine Sonderaufgabe, die sich heute für die Heimführung aufdrängt, ist die Nachbetreuung der Zöglinge nach der Schulentlassung und beim Eintritt in die Berufsarbeit oder die Berufslehre. Es hat sich als unzweckmäßig, ja gelegentlich sogar als verhängnisvoll erwiesen, in dieser schwierigen Entwicklungsperiode die persönlichen Beziehungen zu den jahrelang betreuten Jugendlichen abzubauen. Eine Aufrechterhaltung und gelegentlich sogar eine Verstärkung der persönlichen Bindungen ist notwendig. Aus dieser Erkenntnis versucht nun die Heimleitung, vorläufig und versuchsweise die Lehrlinge und Lehrtöchter in der Nähe des Heimes zu placieren und die persönliche Betreuung den Gegebenheiten entsprechend weiterzuführen. Ein weiterer Schritt in dieser Richtung wäre die Einrichtung eines Lehrlingsheimes für Jünglinge

und Töchter. Das Interesse in Gewerbe- und Industriekreisen wäre hiefür vorhanden. Die Verwirklichung hängt lediglich von der Möglichkeit ab, die Kindergruppen in eigenen Pavillons unterzubringen, um einen Teil der bestehenden Gebäude für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Das Lehrlingsheim könnte selbstverständlich auch Lehrlingen und Lehrtöchtern zur Verfügung stehen, die nicht im Heim aufgewachsen sind, aber in Grenchen und Umgebung ihre Lehrzeit absolvieren. Im Interesse der betreuten Kinder und darüber hinaus für weitere Kreise wäre eine solche Entwicklung und planmäßige Erweiterung des bestehenden Kinder- und Erziehungsheimes wünschbar. Der großen Sympathie für die derzeitige Tätigkeit des Heimes bei Behörden und Volk eröffnet sich hier die Möglichkeit zu einem tatkräftigen Beitrag, zu einem notwendigen, sozialen und gemeinnützigen Werke.

Buchbesprechungen

Joseph Gantner | Adolf Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz. III. Band: 1500—1820: Renaissance, Barock, Klassizismus, verfaßt von Dr. Adolf Reinle. XVI und 435 Seiten, mit 269 Abbildungen und Plänen (Verlag Huber & Co AG, Frauenfeld). — Die drei Jahrhunderte schweizerischer Kunstgeschichte, über die sich dieser Band erstreckt, sind bisher noch nie in einer zusammenfassenden wissenschaftlichen Arbeit dargestellt worden. Die Versuche scheiterten an der Fülle der erhaltenen Kunstwerke, die in zahlreichen Spezialarbeiten teilweise behandelt wurden, z. T. aber erst durch die Kunstdenkmäler-Inventare (bis jetzt sind 35 Bände erschienen) der wissenschaftlichen Betrachtung erschlossen werden. Diese Publikationen ermöglichten erst eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse und eine Gesamtschau, die hier zum erstenmal geboten wird. Der Blick geht dabei in die Weite und in die Tiefe und erfaßt zugleich die Einzelheiten in der Nähe. Die kultur- und geistesgeschichtlich bedingte Ausprägung eigenständiger Formen und ihrer regionalen Abwandlungen steht naturgemäß im Vordergrund. Dabei wird die für die Schweiz so charakteristische Erscheinung der Stilmischung besonders eingehend untersucht und der Zusammenhang mit der gesamteuropäischen Kunstentwicklung in die Betrachtung einbezogen. Aus dem Gebiet zwischen Aare und Rhein, das bekanntlich nicht zu den künstlerisch dichten Gegenden zählt, ragen Basel als eigentliches Zentrum der Renaissancekunst und Solothurn als typische Barockstadt hervor. Dazwischen liegen östlich die aargauischen Städtchen, im Kanton Solothurn Olten und Mariastein und westlich die barocken Kunststätten des ehemaligen Fürstbistums: Arlesheim, Delsberg, Pruntrut und Bellelay. Hier, im großen Zusammenhang der Verwandtschaften und Parallelen kann sich erst das Verständnis für die jeweiligen Stilformen vertiefen.

Dr. Adolf Reinle ist zuerst mit seinem großen Werk über die heilige Verena von Zurzach (Legende — Kult — Denkmäler, Holbein-Verlag, Basel) hervorgetreten. Dann